

Herrlitz, Hans-Georg

Einhundert Jahre "Die Deutsche Schule"

Die Deutsche Schule 89 (1997) 1, S. 10-24



Quellenangabe/ Reference:

Herrlitz, Hans-Georg: Einhundert Jahre "Die Deutsche Schule" - In: Die Deutsche Schule 89 (1997) 1, S. 10-24 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-309919 - DOI: 10.25656/01:30991

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-309919>
<https://doi.org/10.25656/01:30991>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Die Deutsche Schule

Zeitschrift für Erziehungswissenschaft,
Bildungspolitik und pädagogische Praxis

89. Jahrgang 1997 / Heft 1

- Offensive Pädagogik:** 6
Dieter Weiland, Christoph Heuser, Ursula Dörger und Andreas Köpke:
Gegen den Abbau des Sozialstaats und eine Bildungsreform ohne politisches Bewußtsein

In der Diskussion um Schulprofile und die Entwicklung der Einzelschulen scheint vergessen zu werden, daß es einen engen Zusammenhang gibt zwischen einer Politik zur Entsolidarisierung der Gesellschaft und einem Bildungswesen, das diese Entwicklung durch Konkurrenz und Aufspaltung legitimieren soll. Mit dem Abbau des Sozialstaates wird auch das „Bürgerrecht auf Bildung für alle“ bedroht, das als wesentliches Merkmal einer demokratischen Gesellschaft einzulösen ist.

- Hans-Georg Herrlitz 10
Einhundert Jahre „Die Deutsche Schule“

Wie kann man eine Zeitschrift feiern, die das gesegnete Alter von 100 Jahren erreicht hat? Soll sie in einem auf Werbung zielenden Kongreß demonstrieren, daß sie doch eigentlich ganz jung geblieben sei, oder soll sie – zumal angesichts ihres für manchen sicher etwas veraltet klingenden Namens – lieber stillhalten, damit niemand merkt, wie greisenhaft sie geworden ist? – Die Schriftleitung hat sich zu dem Kompromiß durchgerungen, ihr dienstältestes Mitglied mit einem Beitrag zu beauftragen, in dem über den bisherigen Weg berichtet und über den künftigen Lebensweg der „Deutschen Schule“ nachgedacht wird.

- Hanno Schmitt 25
Der andere Campe
Selbstbewußtsein, Mobilität, Visionen

Vor 250 Jahren wurde Joachim Heinrich Campe (1746 bis 1818), der bedeutendste Repräsentant der pädagogischen Aufklärung in Deutschland, geboren. In den letzten zwanzig Jahren konnte ein umfangreiches Quellenmaterial neu erschlossen werden, das ein gegenüber der bisherigen Rezeptionsgeschichte anderes Bild von Campe nahelegt: Während der Philanthropismus vielfach als ein Konzept „platter Nütz-

lichkeit“ gedeutet wird, ist zu bedenken, daß Campe auf die politischen und pädagogischen Probleme seiner Zeit reagieren mußte und nur deshalb so produktiv und erfolgreich sein konnte, weil er sein Leben selbstbewußt und selbstverantwortlich gestalten mußte und zu einem unerbittlichen Realismus gezwungen war.

Klaus-Jürgen Tillmann

36

Gewalt an Schulen

Öffentliche Diskussion und erziehungswissenschaftliche Forschung

In der Öffentlichkeit scheint das Interesse an „Gewalt in Schulen“ abgenommen zu haben – zumal sich andeutet, daß es „so schlimm“ nun auch wieder nicht ist. Gleichwohl sind die Erwartungen hoch, daß es der Erziehungswissenschaft gelingen möge, Erklärungen oder gar Lösungen zu finden. In diesem Beitrag wird zunächst einmal eine Zwischenbilanz gezogen, in der deutlich wird, in welchem Maße und in welchen Formen sich Gewalthandlungen und Gewaltbilligung verbreitet haben – nach jüngeren Forschungsergebnissen kann ein recht deutliches Bild gezeichnet werden.

Heinz Günter Holtappels und Ulrich Meier

50

Gewalt an Schulen

Erscheinungsformen von Schülergewalt und Einflüsse des Schulklimas

In der Diskussion um Gewalt an Schulen wird häufig unterstellt, daß die Bereitschaft zu gewaltförmigem Verhalten 'von außen' in die Schulen hineingetragen wird und die Schulen sozusagen in erster Linie 'Opfer' gesellschaftlicher Entwicklungen sind. Mit anspruchsvollen Verfahren wird aufgezeigt, unter welchen Bedingungen offenbar das Entstehen von Gewaltbereitschaft auch durch das Lern- und Sozialklima der Schulen gefördert wird.

Wilfried Schubarth

63

Gewaltphänomene aus der Sicht von Schülern und Lehrern

Eine empirische Studie an sächsischen Schulen

In einer repräsentativen Studie wurde erkundet, welches Ausmaß schulische Aggression und Gewalt an Schulen in Sachsen haben und welche Bedingungsfaktoren sich dafür identifizieren lassen. Lehrer und Schüler beschreiben das Ausmaß solcher Phänomene ähnlich, verschiedene Persönlichkeitsmerkmale und Eigenschaften des Lernfeldes beeinflussen das Geschehen. Bedenklich muß es erscheinen, daß bei Schülern wie Lehrern ein angemessenes Interventionsverhalten nur unzureichend ausgeprägt zu sein scheint.

Ulrike Popp

77

Gewalt an Schulen – ein „Jungenphänomen“?

Es scheint ziemlich klar zu sein, daß bei den Tätern wie bei den Opfern von Gewalt Jungen wesentlich häufiger in Erscheinung treten als Mädchen. Aber sind Mädchen an schulischen Gewalthandlungen wirklich so unbeteiligt, wie es allen bisherigen empirischen Untersuchungen zufolge den Anschein hat? Gibt es eine spezifisch weibliche Ausdrucksform von aggressivem Verhalten, und welche (Geschlechts-) Rollenerwartungen prägen die Interaktion zwischen Jungen und Mädchen bei psychischen und physischen Aggressionen?

Schwierigkeiten mit der Erziehung**Die Schule der früheren DDR im Spiegel von Revisionsberichten**

Im Mai 1950 wurden sämtliche Oberschulen der DDR einer eingehenden Revision unterzogen. Anhand der überlieferten Berichte wird die Frage untersucht, wie weit es in der SBZ bzw. der DDR nach der 'stalinistischen Wende' gelungen war, die Schule für die Zwecke der (Um-)Erziehung in Dienst zu nehmen. Dieses Unternehmen begegnete nicht geringen Problemen und Widerständen, die jedoch durch entsprechende „Maßnahmen“ der Verantwortlichen überwunden wurden.

Andreas Köpke

106

Gesamtschule – kein Thema in der Lehrerbildung**Über die Vernachlässigung eines Innovationspotentials**

In beiden Phasen der Lehrerbildung spielt die Gesamtschule kaum (noch) eine Rolle: weder als Thema der Lehrveranstaltungen, noch als Ort der Praktika und der Ausbildung. Die Hochschulen scheinen sich als Partner der (strukturellen) Schulreform verabschiedet zu haben. Dem könnte mit Maßnahmen abgeholfen werden, die sicherstellen, daß die Gesamtschule wieder zu einem zentralen Gegenstand der Professionalisierung wird.

Neuerscheinungen:

- Hanno Schmitt u.a.: Visionäre Lebensklugheit. (*HGH*)
- Wolfgang M. Schwiedrzik: Lieber will ich Steine klopfen. (*HGH*)
- Karl-Oswald Bauer, Andreas Kopka, Stefan Brindt: Pädagogische Professionalität und Lehrerarbeit. (*Lüders*)
- Hans-Werner Heymann: Allgemeinbildung und Mathematik. (*Kutschmann*)
- Lilian Fried: Schule weiterentwickeln. (*JöS*)
- Claus G. Buhren und Hans-Günter Rolff (Hg.): Fallstudien zur Schulentwicklung. (*B.G.*)
- Urs Küffer: Schulen mit Zukunft. (*DW*)
- Ulrich Scheufele (Hg.): Weil sie wirklich lernen wollen. (*DW*)
- Ernst Rösner u.a. (Hg.): Lehreralltag – Alltagslehrer. (*Giesecke*)
- Dietlind Fischer u.a.: Auf dem Weg zur interkulturellen Schule. (*Weber*)
- Anne Ratzki, Wolfgang Keim u.a. (Hg.): Team-Kleingruppen-Modell Köln-Holweide. (*Winkel*)
- Inge Ruth Marcus, Trudi und Heinz Schulze: Globales Lernen. (*Schnurrer*)
- Landesinstitut für Schule und Weiterbildung NRW (Hg.): Telekommunikation in der Schule. (*Noack*)
- Clifford Stoll: Die Wüste Internet. (*Noack*)
- Bildungsreform zwischen Anspruch und Finanzierbarkeit. (*JöS*)

Einhundert Jahre „Die Deutsche Schule“

Am 6. August 1896 erschien in der „Pädagogischen Zeitung“, dem Hauptorgan des Deutschen Lehrervereins, ein Leitartikel, in dem die Gründung einer wissenschaftlichen Monatsschrift des DLV gefordert wurde. Der Autor dieses Artikels war kein geringerer als Johannes Tews, der führende Kopf der Volksschullehrerbewegung im wilhelminischen Kaiserreich. Der Zeitpunkt seiner Initiative war geschickt gewählt, stand doch im Dezember 1896 der 25. Jahrestag der Gründung des Deutschen Lehrervereins unmittelbar vor der Tür. So machte sich der Geschäftsführende Ausschuß des DLV den Tews'schen Vorschlag sofort zu eigen, und auf seine Empfehlung beschloß der Gesamtvorstand einstimmig, eine neue wissenschaftliche Zeitschrift ins Leben zu rufen und ihr den bildungspolitisch programmatischen, die nationale und pädagogische Einheit des Schulwesens betonenden Namen „Die Deutsche Schule“ zu geben. Im Januar 1897, vor einhundert Jahren, wurde das erste Heft veröffentlicht – Anlaß genug, denke ich, wenn schon nicht zu einer Jubelfeier, so doch zu einem ausführlicheren Rückblick, der zunächst an den Ursprung und den weiteren Lebenslauf unserer Jubilarin erinnern soll, um dann im zweiten Teil einige statistische Daten zu diskutieren, die die Entwicklung der Zeitschrift in den letzten vierzig Jahren, seit ihrer Wiederbegründung 1956, beleuchten und erkennbar machen.

1. Historischer Rückblick

1.1 Das ursprüngliche Programm

„Die Deutsche Schule“ – welches Programm verbirgt sich hinter diesem Titel? Eine vorläufige Antwort läßt sich dem Eröffnungsbeitrag von Robert Rissmann, Schriftleiter der Zeitschrift von 1897 bis 1913, entnehmen. Das „sittliche Grundproblem unserer Tage“, so Rissmann im Januar 1897, bestehe darin, daß im deutschen Volk das „Gemeinschaftsgefühl“ zwischen den einzelnen und zwischen den Gruppen der Gesellschaft fast ganz verschwunden sei. „Wo sonst vielfach noch Gemeinsamkeit der Interessen vorhanden war, waltet jetzt fast ausschließlich trennender Egoismus. Ohne Rücksicht auf das Ganze geht der einzelne, geht die Gruppe dem Eigeninteresse nach.“ Schon sei in breiten Volksschichten „das Vaterlandsgefühl“, das noch vor einem Vierteljahrhundert (im Krieg 1870/71!) eine so mächtige Bewegung hervorzubringen vermochte, im Schwinden begriffen. Auch „die verbindende Macht der religiösen Gemeinschaften“ erweise sich weiten Kreisen gegenüber immer mehr als wirkungslos. „Immer schroffer bilden sich die Gegensätze zwischen den auf wirtschaftlichem Boden neu entstandenen Gesellschaftsklassen heraus. Immer greller treten die Unterschiede in der Lebensführung hervor. Immer höher steigt das gegenseitige Mißtrauen.“

Natürlich, so Rissmann weiter, habe sich diese „vorwaltende Tendenz der Zeit“ auch im Schulwesen ausgewirkt. „Abgeschlossen, wie die Volksklassen, denen sie dienen, stehen die einzelnen Schulararten nebeneinander. Unser Schulwesen ist ein System von Standesschulen, dem die Gemeinsamkeit der Interessen ebenso abgeht wie den verschiedenen Vermögensklassen, in die der wirtschaftliche Kampf der Zeit unser Volk zerrissen hat. Daß die Schule bis auf ihre höchsten Stufen allen offen stehen müßte, die dazu befähigt sind; daß es zu diesem Zwecke nötig sei, die mannigfachen in der wirtschaftlichen Lage begründeten Hindernisse völlig wegzuräumen, die (es) dem befähigten Sohne unbemittelter Eltern jetzt unmöglich machen, sich das für ihn erreichbare höchste Maß der Bildung anzueignen; daß diese Förderung nicht als ein Akt der Wohltätigkeit, sondern als soziale Pflicht aufgefaßt werden müßte: das sind auch gegenwärtig noch Forderungen eines Predigers in der Wüste.“ (DDS 1897, S. 1-7).

Eben dieses Amt eines „Predigers in der Wüste“ sollte die neue Zeitschrift übernehmen. Rissmann (wie Tews und die Führung des Deutschen Lehrervereins insgesamt) war zutiefst davon überzeugt, daß die „soziale Frage“ der wilhelminischen Klassengesellschaft im Kern eine Bildungsfrage sei und nur mit den Mitteln einer neuen „sozialen Pädagogik“, orientiert an dem Ideal staatsbürgerlichen Gemeinsinns und sozialer Gerechtigkeit, ein für allemal gelöst werden könne. Dieser Begriff einer „sozialen Pädagogik“ richtete sich gleichermaßen gegen den konservativen Klassenkampf von oben wie gegen die drohende Gefahr einer sozialen, einer sozialdemokratischen Revolution von unten. Rissmanns Eröffnungsaufsatz zeigt deutlich, wie eng in diesem Leitbegriff sozialpolitische, schulpädagogische und berufsständische Gesichtspunkte miteinander verknüpft waren und wie sehr es ihm darauf ankam, die neue Zeitschrift in die Traditionslinie liberaler Bildungsreformen, von Pestalozzi über Diesterweg bis hin zu den Kulturbewegungen seiner Gegenwart, hineinzustellen. „Die Deutsche Schule“ sollte ein Organ zur theoretischen Klärung und praktischen Verwirklichung einer neuen sozialintegrativen Nationalerziehung sein.

Das von Rissmann formulierte Ursprungsprogramm unserer Zeitschrift mag in vielerlei Hinsicht Bedenken hervorrufen – sein Vorzug bestand zweifellos darin, daß in diesem weiten programmatischen Rahmen für die Wortführer und Anhänger unterschiedlicher reformpädagogischer Strömungen ein offenes Diskussionsforum entstanden ist. Hier traf die akademische Pädagogik mit führenden Repräsentanten der Schulverwaltung und der Schulpraxis zusammen, hier publizierten Paul Natorp und Wilhelm Rein, Aloys Fischer und Friedrich Paulsen, Eduard Spranger und Ernst Kriek, Friedrich Gansberg und Heinrich Wolgast, Erich Hylla und Ernst Linde, Otto Karstädt und Ernst von Sallwürk, um nur einige Namen zu nennen. Die Kunsterziehungsbewegung kam mit Alfred Lichtwark ebenso zu Wort wie die Arbeitsschulbewegung mit Georg Kerschensteiner, die Gegner einer Universitätssausbildung für Volksschullehrer ebenso wie die Verteidiger eines undogmatischen Religionsunterrichts – ein breites thematisches Spektrum bis hin zu den volbspädagogischen Weltkriegskommentaren aus der Feder von Johannes Tews, Eduard Spranger und Ernst Kriek, bei denen sich wilhelminischer Patriotismus, nationaler Größenwahn und die Vision einer neuen, im Feuer gereinigten Gesellschaft auf beklemmende Weise vermischen.

1.2 Weimarer Turbulenzen

„Freiheit, Mitbeteiligung, Mitverantwortung, Mitarbeit, Mitregierung für jeden und jede!“ Einen Augenblick lang ließ sich Johannes Tews im November 1918 angesichts des neuen „Volksstaats“ zu revolutionärem Pathos mitreißen: Aber das war nicht von langer Dauer. Sowohl die bildungspolitischen Kommentare Carl Pretzels, der 1913 die Schriftleitung übernommen hatte, als auch die Artikel von Tews sind schon in den ersten Jahren der Weimarer Republik von Skepsis und Enttäuschung geprägt gewesen – und daran hat sich im weiteren Verlauf der Weimarer Schulkämpfe, erst recht aber unter den bitteren Erfahrungen der Lehrerarbeitslosigkeit und der Notverordnungspolitik, nichts geändert. Als sich der 70jährige Tews im September 1931 von seinen Lesern verabschiedete, war der resignative Unterton seines Schlußworts kaum zu überhören.

Die bildungspolitischen Turbulenzen der Weimarer Zeit haben die Entwicklung der Zeitschrift verständlicherweise nicht unberührt gelassen. Sie verlor den reformerischen, „sozial-pädagogischen“ Elan der Vorkriegszeit und büßte viel von ihrer wissenschaftlichen Bedeutung ein, die sie unter Kissmanns Leitung durch die Beiträge so vieler herausragender Autoren gewonnen hatte. Zu diesem Bedeutungsverlust trug sicherlich entscheidend bei, daß sich die führenden Repräsentanten der deutschen Universitätspädagogik 1926 mit der Zeitschrift „Die Erziehung“ ein eigenes Organ schufen, in dem nun Aloys Fischer und Eduard Spranger, Theodor Litt und Herman Nohl, Wilhelm Flitner und Fritz Blättner ihre Arbeiten publizierten. Dieser übermächtigen Konkurrenz war „Die Deutsche Schule“ nicht gewachsen. Sie wurde zu einem Verbandsblatt, das wissenschaftlich kaum noch Akzente setzen konnte.

1.3 Das vorläufige Ende

Die nationalsozialistische „Machtergreifung“ vollzog sich in unserer Zeitschrift ziemlich geräuschlos und eher vereinsintern. Nach längeren Querelen mit einigen Zweigvereinen des DLV und insbesondere mit der Arbeitsgemeinschaft Bayerischer Junglehrer stellte Carl Pretzel im letzten Heft des Jahrgangs 1932 kategorisch fest, daß seine Auffassung von der Aufgabe einer erziehungswissenschaftlichen Zeitschrift offensichtlich im DLV nicht mehr allgemein geteilt werde, und legte die Schriftleitung mit sofortiger Wirkung nieder. Sein Nachfolger wurde Kurt Higelke, der sicherlich ein überzeugter Nationalsozialist gewesen ist, dem man aber doch wird bescheinigen dürfen, daß er es in seiner zehnjährigen Schriftleiterertätigkeit verstanden hat, die Zeitschrift auf – wenn auch bescheidenem – wissenschaftlichen Niveau weiterzuführen, sie von Exzessen bildungspolitischer NS-Propaganda freizuhalten und ihr neben dem offiziellen Fachschaftsorgan des NSLB, „Die Deutsche Volksschule“, eine gewisse Selbständigkeit zu bewahren. So findet sich beispielsweise im Jahrgang 1934 nicht nur die arrogante Philippika eines HJ-Oberbannführers zum erzieherischen „Totalitätsanspruch der Hitlerjugend“, sondern auch die Antwort eines älteren Volksschulrektors, der jenen Anspruch entschieden in Zweifel zieht und auf die unverzichtbare Verantwortung der Schule sowie auf die Verdienste der geisteswissenschaftlichen Schulpädagogik verweist.

Mit dem März-Heft 1943 stellte unsere Zeitschrift – „kriegswirtschaftlich“ bedingt, wie es hieß – ihr Erscheinen vorläufig ein. Die redaktionelle Abschiedsnotiz klingt hoffnungsvoll: „Nach dem Siege wollen wir unsere 46 Jahre im Dienste der deutschen Schule geleistete Arbeit in alter Weise wieder aufnehmen. Wir kommen wieder, sobald es soweit ist ...“ Mit dem Siegen wurde es bekanntlich nichts, und auch das Wiederkommen dauerte länger als geahnt.

1.4 Ein neuer Anfang

Im Frühjahr 1955 traten die Verleger Klinkhardt (der die Verlagsrechte besaß) und Schroedel (der über die notwendigen Mittel verfügte) an die Arbeitsgemeinschaft Deutscher Lehrerverbände (AGDL) mit dem Vorschlag heran, die Zeitschrift unter ihrem alten Namen neu herauszubringen. Über die Verhandlungen, die wohl nicht ganz einfach waren, ist im einzelnen wenig bekannt. Ein Jahr später, im April 1956, konnte jedenfalls das erste Heft der neuen Folge auf den Markt gebracht werden, herausgegeben von der AGDL und inhaltlich verantwortet von einem Redaktionskollegium, das jetzt an die Stelle des bis dahin üblichen Einzelschriftleiters trat.

Diesem ersten Redaktionskollegium haben Alfred Blumenthal, Gottfried Hausmann, Heinrich Roth und Ernst Schütte, der spätere hessische Kultusminister, angehört. Heinrich Roth hat dieses Amt 27 Jahre lang, bis zu seinem Tode im Juli 1983, ausgeübt und ist damit der dienstälteste aller Schriftleiter in der bisherigen Geschichte der Zeitschrift gewesen. Es war, so denke ich, im wesentlichen sein Verdienst, daß sie sehr rasch wieder wissenschaftliches Niveau gewann und in der pädagogischen Diskussion und den bildungspolitischen Auseinandersetzungen der 60er und 70er Jahre eine bedeutende Rolle spielte. Nicht weniger wichtig aber war es, daß neben Roth mit Alfred Blumenthal ein erfahrener Schulmann und Schulrat gestanden hat, der, so vermute ich, in der Schriftleitung der maßgebliche Vermittler zwischen erziehungswissenschaftlicher Theorie und schulpädagogischer Praxis gewesen ist, der sich dem Anspruch der „Deutschen Schule“, eine Zeitschrift „für Erziehungswissenschaft und Gestaltung der Schulwirklichkeit“ zu sein, in besonderem Maße verpflichtet fühlte. Nicht zuletzt sei auch daran erinnert, daß Alfred Blumenthal bis zu seinem Abschied aus der Schriftleitung 1981 die Last der alltäglichen Redaktionsarbeit mit beharrlicher Akribie getragen hat.

Zweifellos sind die 60er und 70er Jahre die erfolgreichsten in der bisherigen Geschichte unserer Zeitschrift gewesen. Sie war getragen von der bildungspolitischen Aufbruchsstimmung jener Epoche und hat viele wichtige Beiträge zur Transformation der Pädagogik in eine empirisch fundierte, kritisch-konstruktive Erziehungswissenschaft geleistet. Ähnlich wie in ihren ersten zwanzig Lebensjahren gelang es ihr jetzt wieder, viele renommierte Hochschullehrer (darunter auch einige Frauen) als Autoren zu gewinnen, und das trotz der erdrückenden Konkurrenz vieler anderer pädagogischer Zeitschriften und Magazine, die sich damals wie heute den Markt streitig machen. Einschränkend wird man allerdings hinzufügen müssen, daß sich die Breitenwirkung der „Deutschen Schule“, gemessen an der Zahl ihrer Abonnenten, immer in ärgerlich engen Grenzen gehalten hat. Schon

Robert Rissmann hat ebenso wie sein Amtsnachfolger Carl Pretzel wiederholt darüber geklagt, daß die Abonnentenzahl auf einem mehr als bescheidenen Niveau stagniere (vgl. DDS 1930, S. 321), und diese Klage läßt sich an zwei frühen Stichjahren statistisch präzisieren: 1908 schlügen 1.950 Abonnements zu Buche, 1925 nur wenig mehr, nämlich 2.200. Bezogen auf die jeweilige Anzahl von DLV-Mitgliedern bedeutet dies eine Abonnementquote von 1,68 bzw. 1,57 % – ein Relativwert, der im Jahre 1975 immerhin auf 2,5 % gesteigert werden konnte, inzwischen aber längst auf unter 1 % abgesunken ist, wenn man grob gerundete GEW-Mitgliedszahlen zugrunde legt.

2. Gegenwärtiges Profil

2.1 Die Autorenschaft

Der stolze Hinweis auf renommierte Professoren, die sowohl vor 1918 wie in den 60er und 70er Jahren besonders häufig zur Mitarbeit gewonnen werden konnten, führt direkt zu der Gretchenfrage, wie es denn „Die Deutsche Schule“ mit der Schulpraxis und den Schulpraktikern gehalten hat. Kommen sie überhaupt zu Wort oder mußten sie von vornherein das Feld vorwiegend den akademischen Wortführern und Meinungsmachern überlassen? Gibt es hier gravierende Unterschiede im Langzeitvergleich?

Zur Beantwortung dieser Fragen dient eine eigene Auszählung der DDS-Autoren 1897-1917. Von insgesamt 309 Beiträgern ließ sich in 153 Fällen der Beruf zweifelsfrei ermitteln. Von diesen 153 Autoren waren ...

- 74,5 % Schulpraktiker (N = 114; darunter 15 Schulräte, 38 Rektoren, 20 Seminarlehrer, 41 Lehrer),
- 17,0 % Hochschullehrer (N = 26),
- 8,5 % sonstige Berufe (8 Pfarrer, 2 Ärzte).

Mit aller Vorsicht wird man danach vermuten dürfen, daß unsere Zeitschrift in ihren ersten beiden Jahrzehnten vorwiegend ein Diskussionsforum praktischer Schulreformarbeit gewesen ist und daß sie maßgeblich von der im Deutschen Lehrerverein organisierten Volksschullehrerschaft getragen und gestaltet wurde.

Das hat sich im Vergleich mit der Periode der sozialliberalen Reformpolitik in der Bundesrepublik gründlich geändert. Legt man exemplarisch die Jahrgänge 1977-1979 zugrunde, so kommt man zu folgenden Kontrastergebnissen: Von 250 ermittelten Autoren waren ...

- 75,2 % Hochschullehrer (N = 188; davon 73 Professoren, 44 Wiss. Assistenten, 41 Akad. Räte, 27 Wiss. Mitarbeiter, 3 FHS-Dozenten),
- 10,8 % Schulpraktiker (N = 27; davon 9 Gymnasiallehrer, 8 Grund- und Hauptschullehrer, 6 Realschullehrer, 4 Gesamtschullehrer)
- 14,0 Sonstige bzw. unklare (N = 35).

Die ursprüngliche Relation von Autoren aus der Erziehungswissenschaft einerseits und aus der Schulpraxis andererseits ist demnach auf den Kopf gestellt, und das hat natürlich auch etwas mit der beispiellosen Expansion

der akademischen Erziehungswissenschaft und der Zahl ihrer Stelleninhaber zu tun. Der pädagogische Zeitschriftenmarkt hat sicherlich in den 60er und 70er Jahren eine erhebliche Bedeutung zur Beförderung erziehungswissenschaftlicher Karrieren besessen – ich befürchte aber auch, daß diese akademische Orientierung mancher Zeitschrift, so auch der unseren, nicht immer nur gut getan hat und daß in der Lehrer-Leserschaft der ohnmächtige Eindruck noch verschärft worden ist, es lohne gar nicht mehr, sich mit erziehungswissenschaftlichen Problemen in der Form akademischer Aufsatzzliteratur zu beschäftigen. Daß dies ein neuralgischer Punkt ist, mit dem sich die Schriftleitung immer wieder auszutauschen muß, steht außer Frage.

Ein genaueres Bild von der Zusammensetzung unserer Autorenschaft, als es der grobe Langzeitvergleich vermittelt, ergibt sich für die jüngsten drei Jahrzehnte aus den Tabellen 1 und 2:

Tabelle 1: DDS-Autoren nach Tätigkeitsfeldern von 1966 bis 1995; Prozentanteile:

Jahrgänge	1966 bis 1970	1971 bis 1975	1976 bis 1980	1981 bis 1985	1986 bis 1990	1991 bis 1995	Zeilensumme (Prozent- anteil)
Schuldienst	11,5	7,8	11,9	8,9	17,1	15,4	231 (11,5)
Schulverwaltung	5,5	3,7	2,3	12,7	7,1	6,8	117 (5,8)
Päd. Hochschule	35,7	38,0	27,5	10,8	6,7	5,4	472 (23,6)
Universität/TII	24,5	23,2	41,3	49,0	50,0	55,7	772 (38,5)
Seminare einschl. Lehrerfortbildung	5,5	4,4	3,2	6,1	9,2	3,6	101 (5,0)
Gewerkschaften und Verbände	5,2	5,4	0,8	1,6	1,2	1,8	56 (2,8)
Sonstige	7,5	14,4	7,0	8,3	5,8	7,7	175 (8,7)
keine Angaben	4,6	3,2	5,9	2,6	2,9	3,6	80 (4,0)
Summe (Prozent)	347 (100)	410 (100)	472 (100)	314 (100)	240 (100)	221 (100)	2.004 (100,0)

Bei der Frage nach der schwierigen Balance zwischen „theoretischer“ und „praktischer“ Orientierung der Zeitschrift bestätigt sich zwar in Tabelle 1 der vergleichsweise geringe Anteil von Beiträgen aus dem schulischen Alltag, doch gibt es immerhin den bescheidenen Lichtblick, daß dieser Anteil seit 1985 wieder kräftig zugenommen hat. Das gilt im Vergleich mit den 60er und 70er Jahren auch für die Autorengruppe aus der Schulverwaltung (vom Schulrat bis hinaus zum Kultusminister). Der große Verlierer in unserem Autorenspektrum scheint die Dozentenschaft der Pädagogischen Hochschule zu sein, hat sich ihr Anteil doch auf 1/7 des ursprünglichen Prozentsatzes dezimiert, aber dies erklärt sich natürlich in erster Linie aus dem in den 70er Jahren einsetzenden Prozeß der Integration in Universitäten. Erst wenn man alle drei Hochschultypen (Uni, TU, PH) zusammennimmt, erhält man einen realistischen Eindruck vom „Akademisierungs“-Grad unserer Zeitschrift, der seit 30 Jahren ziemlich konstant bei 60 % der Autoren liegt und sich lediglich in den späten 70er Jahren vorübergehend der

70%-Marke angenähert hat. Überraschend ist, wie schwach die Studienseminare und die Lehrerfortbildung in der DDS-Autorenschaft vertreten sind, und geradewegs auf den Nullpunkt scheint sich die „gewerkschaftliche“ Beteiligung an unserer Zeitschrift zuzubewegen: Soll man das als erneuten Beweis für die bildungspolitische Unabhängigkeit der Redaktionsarbeit oder als ärgerliches Symptom zunehmenden Desinteresses interpretieren?

Keine Schwierigkeiten dürfte es demgegenüber bei der Bewertung der Tatsache geben, daß der *Anteil der DDS-Autorinnen* seit 1966 kontinuierlich auf immerhin 24 % in den 90er Jahren angestiegen ist (vgl. Tab. 2):

Tabelle 2: DDS-Autorenschaft nach Geschlecht von 1966 bis 1995; Prozentanteile:

Jahrgänge	1966 bis 1970	1971 bis 1975	1976 bis 1980	1981 bis 1985	1986 bis 1990	1991 bis 1995	Zeilensumme (Prozentanteil)
männlich	89,9	89,0	85,8	85,7	81,7	76,0	1.715 (85,6)
weiblich	10,1	11,0	14,2	14,3	18,3	24,0	289 (14,4)
Summe (Prozent)	347 (100)	410 (100)	472 (100)	314 (100)	240 (100)	221 (100)	2.004 (100,0)

Hier zeigt sich freilich kein „emanzipatorischer Sonderweg“ unserer Zeitschrift, sondern ein genereller Trend, wie er in gleicher Dynamik ebenso in der „Zeitschrift für Pädagogik“ (vgl. Tenorth 1986, S. 71) wie auch in der Entwicklung der erziehungswissenschaftlichen Dozentenschaft an bundesdeutschen Universitäten zum Ausdruck kommt (vgl. Hauenschild/Herrlitz/Kruse 1993, Anhang Tab. 33). Die Schriftleitung der 50er und 60er Jahre darf allerdings für sich in Anspruch nehmen, daß sie diesen Prozeß nicht nur akzeptiert, sondern aktiv vorangetrieben hat: Bereits 1959 erschien ein Themenheft (Heft 6), das ausschließlich der „Frauenfrage“ gewidmet war, ausschließlich von Frauen bestritten wurde und u.a. Beiträge von Elfriede Höhn über „Die Frau in der modernen Gesellschaft“, von Anne Banaschewski über „Die Frau als Schulleiterin“, von Ursula Walz über „Die Frau als Lehrerin“ sowie Berichte „Zur Wohnlage der Lehrerin“ (Ingeborg Böttner) und zu ihrer „Lebens- und Berufslage“ (Elisabeth Lippert) enthielt. Dem folgte 1967 ein „Sonderheft über die Situation der Mädchen und der Mädchenbildung in der Bundesrepublik“, das von Ingeborg Maschmann betreut wurde, wiederum weiblichen Autoren vorbehalten blieb und u.a. über „Die Situation der Frauen und das Bild der 'Frau' an der Universität“ (Margherita v. Brentano), über „Mädchen in Arbeitswelt und Berufsschule“ (Hildegard Hardt), über „Mädchen im neunten Volksschuljahr“ (Elle Moering) und „Außerschulische Mädchenbildungsarbeit“ (Barbara Roth) informierte. „Inzwischen“, so heißt es im Vorwort zu diesem Heft, „sind die Mädchen als Begabungsreserven neu entdeckt worden. Vielleicht gibt diese Entdeckung einen neuen Anstoß zur Revision der Barrieren, die eine Entwicklung hemmen, welche bei uns zunächst einen Rückstand aufzuholen nötig macht“. Wie rasch diese „Revision der Barrieren“ dann tatsächlich in Realschulen und Gymnasien stattgefunden hat, ist in einer statistischen Analyse von Helmut Köhler und Bernd Zymek in DDS Heft 1/1981 nachzulesen.

2.2 Textgattungen

In seinem Geleitwort zur Wiederbegründung der Zeitschrift im April 1956 hob der damalige GEW-Vorsitzende Bernhard Plewe noch einmal hervor, worauf es den Herausgebern und Schriftleitern immer schon in entscheidendem Maße angekommen war: bildungspolitisches Renommee durch wissenschaftliche Seriosität zu gewinnen. Die Zeitschrift, so Plewe, will „kein Verbands- oder schulpolitisches Forum eröffnen, sondern primär wissenschaftlichen Analysen und der Klärung wesentlicher Sachverhalte und Probleme im Bereich der Erziehung und Bildung dienen“ (DDS 1956, S. 1-3). Mit dieser Akzentsetzung aber war fast zwangsläufig die strukturelle Vorentscheidung verknüpft, daß auch weiterhin, wie vor 1933, der große Aufsatz aus möglichst prominenter Feder das profilbildende Markenzeichen der „Deutschen Schule“ bleiben bzw. wieder werden sollte.

Zehn Jahre später, im redaktionellen Vorwort „Zum neuen Jahrzehnt“ (Januar 1967), wird zwar die traditionelle Grundsatzentscheidung Plewes ausdrücklich bestätigt, aber doch mit der Absicht verbunden, „der Zeitschrift ein neues Gesicht zu geben“. Es komme, so heißt es jetzt, „entscheidend auf die Wechselwirkung zwischen Idee und Wirklichkeit, Theorie und Praxis, Forschung und Unterrichtsgestaltung an. Was in der Praxis zum Problem wird, muß erfahrungswissenschaftlich erforscht, gedanklich analysiert und reflektiert werden, was an Ideen, Plänen und Modellen auftaucht, muß auf seinen Realitätsgehalt, seine Kraft zur Veränderung und Verbesserung der Schulwirklichkeit hin erprobt und geprüft werden“. Mit einer gewissen Erleichterung wird festgestellt, daß es seit 1956 „neben den großen und führenden Abhandlungen zur pädagogischen Situation“ mehr als ein Drittel aller Aufsätze waren, „die sich mit konkreten Fragen des Unterrichts befaßten und dem Ziel dienten, brennende Probleme der Praxis so weit zu klären, daß der Lehrer wirksame Hilfen und Einsichten für seinen pädagogischen Alltag gewinnen kann“. Damit war – wieder einmal – die Gretchenfrage an das erziehungswissenschaftliche Profil der Zeitschrift gestellt, wie sie uns bis heute – unausweichlich – in jeder Redaktionssitzung beschäftigt und weiterhin beschäftigen wird. Der Versuch, Theorie und Praxis des pädagogischen Alltags in einer „realistischen Wendung“ der Redaktionsarbeit besser als bisher aufeinander zu beziehen, führte 1966 zu einer vorsichtigen Revision der „Mittel, mit denen die der Zeitschrift gestellten Aufgaben gelöst werden“ sollten. Wie sich dadurch das Erscheinungsbild der Zeitschrift von 1965 bis 1985 veränderte, zeigt ein Blick auf Tabelle 3.

Demnach ist der „Aufsatz“ in unserer Zeitschrift zwar die vorherrschende Textgattung geblieben, aber doch mit deutlich rückläufiger Tendenz von 2/3 sämtlicher Texte in den Jahrgängen von 1956 bis 1960 auf 1/3 für die Jahrgänge 1981 bis 1985. Wichtigster Nutznießer dieser Entwicklung dürfte die Gattung der „Diskussionsbeiträge“ gewesen sein, die 1965 mit dem Ziel eingerichtet wurde, die Leserschaft zu ermutigen, „zu den aufgeworfenen Problemen selbst Stellung zu nehmen, um das pädagogische Gespräch zu verstärken und interessanter zu machen“ (Vorwort Januar 1967).

Die unterrichtspraktische Funktion der Zeitschrift wurde 1967 durch die neue Sparte „Lehrhilfen“ verstärkt, um Lehrerinnen und Lehrern ein Fo-

rum zum Austausch ihrer Unterrichtserfahrungen zu schaffen und zur Erprobung neuer methodischer Ansätze anzuregen. Ein wichtiger Nebeneffekt dieser unterrichtsbzogenen Neuorientierung ist darin zu sehen, daß „Die Deutsche Schule“ mit ihren „Lehrhilfen“ einen wenn auch begrenzten Zugang zu dem weiten Feld der Fachdidaktiken erhalten hat, ohne damit freilich die übermächtige Phalanx der fachdidaktischen Spezialzeitschriften zurückdrängen zu können.

Tabelle 3: Die Textgattungen* in der DDS von 1956 bis 1985; Prozentanteile

	1956 bis 1960	1961 bis 1965	1966 bis 1970	1971 bis 1975	1976 bis 1980	1981 bis 1985	Summe (Prozent- anteil)
Aufsätze	63,9	65,7	49,1	43,4	34,7	34,1	948 (47,5)
Das aktuelle Buch / Literaturberichte	12,1	11,1	12,1	10,8	15,3	7,8	236 (11,8)
Internationale Perspektiven	8,3	8,1	7,5	8,4	7,8	7,8	159 (8,0)
Arbeits- u. Tagungsberichte	15,7	12,5	4,3	-	-	-	98 (4,9)
Diskussionsbeiträge	-	2,6	11,6	16,4	17,0	14,8	220 (11,0)
Lehrhilfen	-	-	10,4	13,2	13,0	8,9	164 (8,2)
Bildungspolitische Aspekte	-	-	4,9	7,8	2,1	2,2	61 (3,1)
Untersuchungsberichte	-	-	-	-	7,5	11,1	62 (3,1)
Erfahrungsberichte	-	-	-	-	2,6	13,3	47 (2,4)
abs. Spaltensummen (Prozent)	313 (100)	271 (100)	346 (100)	371 (100)	424 (100)	270 (100)	1.995 (100,0)

* Nicht berücksichtigt wurden hier die kurzfristigen Rubriken „Defensive Pädagogik“ (1964-66), „Offensive Pädagogik“ (1983), „Pressespiegel“ (1968-69) und „Länderberichte“ (1985)

Als einen weiteren Versuch, „das pädagogische Gespräch (in der Zeitschrift) zu verstärken und interessanter zu machen“, wird man die 1969 eröffnete Rubrik „Bildungspolitische Aspekte“ betrachten können, die von 1979 bis 1982 unter der Bezeichnung „Bildungspolitik Aktuell“ und 1983 mit zwei Folgen von Heinrich Roths „Offensiver Pädagogik“ weitergeführt wurde. Die Grenze zu einem „verbands- oder schulpolitischen Forum“, die Bernhard Plewe 1956 strikt gewahrt wissen wollte, ist in dieser neuen Rubrik sicherlich durchlässiger geworden, was aber – insbesondere in den Beiträgen Karl Bungardts 1969-1973 – dem bildungspolitischen Profil der Zeitschrift nur guttun konnte.

Auch Roths „Defensive Pädagogik“ (1964 bis 1966) hat bereits zu der gewollten Politisierung und Aktualisierung des pädagogischen Gesprächs beigetragen. Seine Vision einer „realistischen Wendung“ der Pädagogik ist sicherlich schon in den 60er Jahren für die Weiterentwicklung der Zeitschrift maßgeblich geworden, fand aber erst 1977 und 1979 in der Eröffnung der Sparten „Untersuchungsberichte“ und „Erfahrungsberichte“ ihren sinnfälligsten Ausdruck.

Insgesamt wird man also festhalten dürfen, daß „Die Deutsche Schule“ erhebliche Anstrengungen unternommen hat, um bis 1986 durch die *Ausdifferenzierung ihrer Textgattungen* die Attraktivität der Zeitschrift zu steigern. Dafür sind auch die beiden Sparten „Das aktuelle Buch“ (1956 bis 1977) bzw. „Literaturberichte“ (1978 bis 1985) sowie „Internationale Perspektiven“ (1956 bis 1985) ein Beleg. Zwar hat DDS schon vor 1933 ihre Leserinnen und Leser in der Sparte „Mitteilungen“ sowohl über pädagogische Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt als auch über internationale Entwicklungen im Schul- und Hochschulwesen gelegentlich informiert, doch erst durch ihre regelmäßige Rubrizierung gewannen diese Informationen „Kontinuität“.

In der Sparte „Das aktuelle Buch“ wurden 1956ff. etwa 5 bis 10 bedeutende Publikationen pro Jahrgang der DDS-Leserschaft vorgestellt, so Hans Freyers „Theorie des gegenwärtigen Zeitalters“ (1956/1), Theodor Litts „Das humanistische Bildungsideal und die moderne Arbeitswelt“ (1956/2), Martinus J. Langevelds „Studien zur Anthropologie des Kindes“ (1957/6), Arnold Gehlens „Urmensch und Spätkultur“ (1958/4), Heinrich Roths „Pädagogische Anthropologie“ (1966/12), Hartmut v. Hentigs „Systemzwang und Selbstbestimmung“ (1969/5), Herwig Blankertz’ „Theorien und Modelle der Didaktik“ (1970/9), Horst Rumpfs „Unterricht und Identität“ (1977/9) – um nur die wichtigsten Titel zu nennen. Sammelbesprechungen, wie etwa zum Thema „Polytechnische Bildung und Erziehung“ (1957/12), blieben die Ausnahme, und auch als die Rubrik 1978 den Titel „Literaturberichte“ erhielt, behauptete sich die Einzelrezension zwar nicht als Regelfall, aber doch in erheblichem Anteil. Ganz und gar einmalig blieb leider der Rezensionstypus der Kontroverse, wie sie in DDS zwischen Peter Martin Roeder und Wolfgang Klaiki über dessen Dissertation „Das pädagogische Problem des Elementaren und die Theorie der Kategorialen Bildung“ ausgetragen worden ist (1961/12 und 1962/1). Anspruch und Problematik der sog. „historisch-systematischen Methode“ sind m.W. nie wieder so gründlich diskutiert worden wie hier. Insgesamt gesehen hat „Die Deutsche Schule“ an dem schon oft beklagten Kümmerzustand des erziehungswissenschaftlichen Rezensionswesens wohl nur wenig ändern können (vgl. Tenorth 1986, S. 25f.). Daß sie seit einigen Jahren wieder eine Sparte „Neuerscheinungen“ besitzt, darf man daher sicherlich einen Fortschritt nennen.

2.3 Themenbereiche

Die Aufmerksamkeit, die „Die Deutsche Schule“ seit 1956 auf die Entwicklung der „Internationalen Perspektive“ gerichtet hat, hängt einerseits sicherlich damit zusammen, daß Heinrich Roth damals an der Frankfurter „Hochschule für Internationale Pädagogische Forschung“ tätig war, verweist aber andererseits und primär auf die Tatsache, daß in der pädagogischen

Reformdiskussion der 50er Jahre das „Ausland als Argument“ (Zymek 1975) eine erhebliche Rolle spielte. Mit einem Anteil von ca. 8 % sämtlicher DDS-Titel hat diese Rubrik bis 1985 eine konstante Position in unserer Zeitschrift eingenommen, wie Tabelle 3 zeigt, und damit vergleichbare Sachgebiete in anderen Zeitschriften, z.B. der „Zeitschrift für Pädagogik“, deutlich überboten (vgl. Tenorth 1986, S. 31, Tab. 2.2). Ähnlich wie dort dominiert auch in DDS der Typus der „Länderstudie“, in der über ausländische Probleme und Erfahrungen auf den Gebieten der Schulreform, der Curriculumrevision, der Lehrerbildung berichtet wurde, um – pro oder contra, versteckt oder offensichtlich – die bundesdeutsche Reformdiskussion zu beeinflussen. Welche Länder in welchem Jahrzehnt als „Argument“ in Anspruch genommen wurden, geht aus *Tabelle 4* hervor.

Tabelle 4: Die Staatsnennungen in den Titeln der „Internationalen Perspektive“ von 1956 bis 1985 und der nicht rubrizierten Jahrgänge 1986 bis 1995:

1956 bis 1965	1966 bis 1975	1976 bis 1985	1986 bis 1995
N = 48 Titel	N = 58 Titel	N = 53 Titel	N = 31 Titel
1. UdSSR (6)	1. USA (17)	1. USA (9)	1. DDR (14)
2. England (5)	2. England (9)	2. UdSSR (6)	2. USA (5)
3. Schweden (5)	3. UdSSR (9)	3. DDR (4)	3. England (3)
4. Dänemark (4)	4. Frankreich (4)	4. England (4)	4. Frankreich (3)
5. USA (4)	5. Polen (4)	5. Schweden (4)	5. Polen (2)
6. Israel (3)	6. Schweden (3)	6. Polen (3)	6. China (1)
7. Indien (2)	7. CSSR (2)	7. China (2)	7. Dänemark (1)
8. Polen (2)	8. Brasilien (1)	8. Brasilien (1)	8. Japan (1)
9. China (1)	9. Canada (1)	9. Frankreich (1)	9. Schweiz (1)
10. CSSR (1)	10. Chile (1)	10. Israel (1)	
11. Frankreich (1)	11. DDR (1)	11. Kuba (1)	
12. Japan (1)	12. Israel (1)	12. Namibia (1)	
13. Jugoslawien (1)	13. Niederlande (1)	13. Niederlande (1)	
14. Niederlande (1)		14. Österreich (1)	
15. Österreich (1)		15. Rumänien (1)	
		16. Spanien (1)	
		17. Südkorea (1)	
		18. Ungarn (1)	

Mir fällt an diesen vier Rangreihen besonders auf, daß die Sowjetunion ihren ursprünglichen Spitzenplatz bis 1985 gut behaupten konnte, um dann (fast wie im richtigen Leben!) aus dem DDS-Horizont völlig zu verschwinden, während umgekehrt die DDR (weder mit noch ohne Anführungszeichen oder gar als SBZ) bis 1965 überhaupt nicht zur Kenntnis genommen wurde, um dann aber allmählich auf Platz 3 vorzudringen und schließlich sogar über die USA zu triumphieren. Die Häufigkeit der Beschäftigung mit englischen Schulverhältnissen hat mich ebenso überrascht wie die Zurückhaltung gegenüber Schweden, Dänemark und insbesondere den Niederlanden, die in allen vier Dezennien selbst von Polen deutlich überboten werden.

Aber Vorsicht! In solche Listen spielt natürlich immer auch die Zufälligkeit der Autorenrekrutierung und des Manuskriptangebots hinein, ganz zu schweigen davon, daß hier nur die Titelformulierungen der DDS-Beiträge, nicht die Texte selbst ausgewertet worden sind. Erst wenn die Pionierarbeit von Zymek über das Jahr 1952 hinaus fortgeführt und eine vergleichbar gründliche Untersuchung über die 60er und 70er Jahre vorliegen wird, können unsere schlichten Daten in das Gesamtbild der sich wechselseitig befruchtenden internationalen Reformdiskussion eingeordnet und vielleicht als typisch für generelle Trends bewertet werden.

Aber genug der vielen Einzelbefunde. Ich möchte meinen Beitrag mit zwei Tabellen beschließen, die das thematische, insbesondere das schulpolitische Profil unserer Zeitschrift zusammenfassend verdeutlichen. *Tabelle 5* unternimmt den riskanten Versuch, die thematische Vielfalt der fünf wichtigsten Textgattungen in die Klassifikation von zwölf „Themenbereichen“ einzzuordnen und in der Entwicklungsdynamik von acht je fünfjährigen Erhebungsperioden darzustellen.

Tabelle 5: Die Themenbereiche der Aufsätze, Diskussionsbeiträge, Lehrhilfen, Untersuchungs- und Erfahrungsberichte in DDS von 1956 bis 1995 in % aller Themenbereiche je Periode:

Jahrgänge	1956 bis 1960	1961 bis 1965	1966 bis 1970	1971 bis 1975	1976 bis 1980	1981 bis 1985	1986 bis 1990	1991 bis 1995	Summe
Texte (abs.) =	200	185	246	271	317	224	195	186	1.824
1. Allg. Pädagogik / Erz.wissenschaft	15,0	17,8	12,6	17,0	9,1	11,2	11,8	6,5	12,5
2. Päd. Soziologie / Gesellschaftstheorie	3,5	1,6	0,8	1,8	1,3	0,0	2,6	1,1	1,6
3. Päd. Psychologie / Lerndiagnose	5,5	4,9	6,1	2,6	6,0	3,6	0,5	4,3	4,3
4. Geschichte der Erziehung / Schule	0,0	0,5	1,6	1,1	2,2	4,0	7,7	6,5	2,7
5. Bildungspolitik / Bildungssystem	7,0	0,5	4,9	5,2	6,9	5,4	2,6	5,4	4,9
6. Schule / Schulverwaltung	19,5	13,5	16,3	14,0	17,0	23,2	25,1	38,7	20,2
7. Allg. Didaktik / Unterricht	11,5	11,9	13,8	25,5	23,0	16,1	15,4	14,5	17,2
8. Fachdidaktiken	17,0	30,8	25,6	15,5	13,2	8,9	7,7	1,6	15,1
9. Lehrerbildung / Lehrerrechte	13,0	13,0	8,9	10,3	10,1	14,3	13,8	11,3	11,6
10. Schüler(innen) / Jugendliche	2,5	2,7	5,3	3,0	7,3	12,5	10,3	8,1	6,4
11. Eltern / Familie	0,5	0,0	0,0	0,7	0,9	0,4	1,0	0,5	0,5
12. Sonstige Titel	5,0	2,7	4,1	3,3	2,9	0,4	1,5	1,6	2,8
Summe	100	100	100	100	100	100	100	100	99,8

Ich kann und will hier nicht näher auf die methodischen Probleme einer solchen Klassifikation eingehen (vgl. dazu Tenorth 1986, S. 29ff.; Hauenschild u.a. 1993, S. 19ff.; Horn/Wigger 1994) und begnüge mich mit dem Hinweis, daß es mir darauf angekommen ist, auf induktivem Wege (also ausgehend vom Titelmaterial) ein Schema mittleren Differenzierungsgrades zu definieren, das eine flächendeckende Zuordnung sämtlicher Titel ohne das Hilfsmittel der Mehrfachcodierung und mit einer möglichst geringfügigen Restklasse erlaubt. Von Vorteil war dabei, daß unsere Zeitschrift, etwa im Vergleich zur „Zeitschrift für Pädagogik“, nur einen wenn auch zentralen Ausschnitt des Erziehungsfeldes und seiner wissenschaftlichen Bearbeitung zu thematisieren beansprucht.

Was zeigt uns nun ein derart klassifizierter Überblick?

Es bestätigt sich die Vermutung, daß „Die Deutsche Schule“ zwar an ihrem Anspruch festhält, immer auch eine Zeitschrift für „Allgemeine Pädagogik/Erziehungswissenschaft“ zu sein, daß aber dieser Titelanteil eine abnehmende Größe ist und sich seit 1956 ungefähr halbiert hat.

Komplementär dazu ist sich die Zeitschrift ihres zentralen Auftrags offenbar immer deutlicher bewußt geworden und hat die Thematisierung des Problemfeldes „Schule/Schulverwaltung“ seit 1956 verdoppelt, während die Themenbereiche „Bildungspolitik/Bildungssystem“, „Allgemeine Didaktik/Unterricht“ und „Lehrerbildung/Lehrerrolle“ ungefähr konstant geblieben sind.

Trotz ihrer zunehmend ausgeprägten Betonung der Schulpädagogik und der kontinuierlichen Thematisierung von Unterrichtsproblemen ist es der Zeitschrift weder gelungen, noch hat sie angestrebt, die herausragende Bedeutung des Themenbereichs „Fachdidaktiken“, wie sie in den 60er Jahren gegeben war, aufrechtzuerhalten. Vielmehr hat hier ein Kahlschlag stattgefunden, der vielleicht viel zu radikal ausgefallen ist.

Überraschend schwach ist schon in den „wilden“ 60er Jahren der Anteil soziologischer und gesellschaftstheoretisch orientierter Beiträge geblieben, während der psychologische Themenbereich ausweislich unserer Codierung zwar Schwankungen zeigt, sich aber doch behauptet hat.

Im Unterschied zur „Zeitschrift für Pädagogik“ (vgl. Tenorth 1986, S. 33) kann in DDS von einer frappierenden Vernachlässigung des Themenbereichs „Schüler(innen)/Jugendliche“, vor allem seit 1976, keine Rede sein. Auch die Erörterung historischer Fragestellungen scheint sich in beiden Organen höchst unterschiedlich entwickelt zu haben (vgl. ebd., S. 31).

Diesem groben Überblick fügt *Tabelle 6* eine Information hinzu, die sich nicht nur auf den 6. Themenbereich von Tabelle 5, sondern auf das gesamte Titelmaterial unserer Zeitschrift bezieht. Welche schulischen Institutionen sind dort im Laufe der Jahre thematisiert worden? Lassen sich hier besondere Konjunkturen erkennen, die vielleicht sogar auf ein ausgesprochen reformfreundliches Profil von DDS schließen lassen?

Tabelle 6: Schulische Institutionen in den DDS-Titeln von 1956 bis 1995; absolute Häufigkeiten:

Zeitraum	1956 bis 1965	1966 bis 1975	1976 bis 1985	1986 bis 1995	Summe
Titel insges.	584	717	694	414	2.409
Grundschule	2	22	17	9	50
Dorfschule	7	0	0	0	7
Volksschule	41	2	0	1	44
Förder- / Orientierungsstufe	3	8	14	3	28
Hauptschule	2	13	29	4	48
9. Schuljahr	6	1	0	0	7
10. Schuljahr	3	0	6	1	10
Gesamtschule	0	27	31	15	73
Mittel- / Realschule	1	3	3	1	8
Gymnasium / Höhere Schule	10	5	4	2	21
Gymn. Oberstufe	1	1	12	6	20
Kollegstufe	0	2	1	6	9
2. Bildungsweg	7	1	1	0	9
Schulreform/ Schulversuch	6	10	9	5	30

Der Befund entspricht nüchternen Erwartungen: Zwar ist das Gesamtschul-Thema insgesamt der Spaltenreiter aller Nennungen, doch hat das Interesse daran im letzten Dekennium ebenso abgenommen wie an der Förder- bzw. Orientierungsstufe. Die Zukunft der Hauptschule und die Einführung eines 10. Schuljahres scheint den DDS-Autoren vor zehn Jahren erheblich wichtiger gewesen zu sein als heute, und auch über Schulreform und Schulversuche zu schreiben, liegt nicht mehr voll im Trend. Da ist es denn fast schon erleichternd zu wissen, daß sich die Zeitschrift jedenfalls um die Gymnasiale Oberstufe und die Kollegstufe, in Maßen auch immer noch um die Grundschule kümmert.

3. Ausblick

Läßt sich aus alledem eine klare Bilanz ziehen? Im Spannungsfeld zwischen allgemeiner Erziehungswissenschaft, schulbezogener Bildungspolitik und pädagogischer Praxis hat sich „Die Deutsche Schule“ um ein Profil bemüht, das sie von einem rein theoretischen Organ für das erziehungswissenschaftliche Establishment ebenso klar unterscheidet wie von einem flott aufgemachten Magazin, einem gewerkschaftlichen Monatsblatt oder einer fachdidaktischen Handreichung. Dieses Profil muß sie unter allen Umständen verteidigen, ausbauen, verbessern. Dazu ist wichtig, daß auch weiterhin alle drei im Untertitel der Zeitschrift genannten Felder in der Redaktion repräsentiert sind und daß es wieder, wie im ersten Lebensdrittel unserer Ju-

bilarin, gelingt, Kolleginnen und Kollegen aus der Schulpraxis sehr viel häufiger als in den letzten Jahrzehnten zur Mitarbeit an der Zeitschrift zu gewinnen. Daß die euphorischen Reformerwartungen der 60er und 70er Jahre einer nüchterneren Lagebeurteilung gewichen sind, muß nicht unbedingt ein Rückschritt sein. Was aber unerlässlich ist, um auch in Zukunft bestehen zu können, ist nicht nur, wie schon seit einem Jahrhundert, die ideelle und materielle Unterstützung durch die gewerkschaftlich organisierte Lehrerschaft, sondern auch, einen kräftigen Rest von dem guten alten Glauben der europäischen Aufklärung festzuhalten, daß es möglich sei, wenn schon nicht mit pädagogischen Mitteln die Welt zu verändern, so doch durch das Lesen anregender Texte die selbstverschuldete Unmündigkeit ein wenig zu vermindern. Was Robert Rissmann, der erste Schriftleiter dieser Zeitschrift, 1911 formulierte, möchte die jetzige Redaktion auch künftig zur Richtschnur ihrer Arbeit machen:

„Die Deutsche Schule sucht ihren Leserkreis nicht unter den Unmündigen, denen nur amtlich geeichte Anschauungen vorgelegt werden dürfen; sie wendet sich vielmehr an Leser, die stolz darauf sind, bei ihrer Prüfung fremder Ansichten sich des eigenen Verstandes bedienen zu können.“ (DDS 1911, S. 86)

Literatur

- Hauenschild, Helga; Hans-Georg Herrlitz und Birgit Kruse 1993: Die Lehrgestalt der westdeutschen Erziehungswissenschaft von 1945 bis 1990 (= Göttinger Beiträge zur erziehungswissenschaftlichen Forschung, Heft 6/7). Göttingen: Pädagogisches Seminar
- Herrlitz, Hans-Georg (Hg.) 1987: Von der wilhelminischen Nationalerziehung zur demokratischen Bildungsreform. Eine Auswahl aus 90 Jahren „Die Deutsche Schule“, Frankfurt/M.: Hirschgraben
- Horn, Klaus-Peter und Lothar Wigger (Hg.) 1994: Systematiken und Klassifikationen in der Erziehungswissenschaft (= Beiträge zur Theorie und Geschichte der Erziehungswissenschaft, Bd. 15), Weinheim: DSV
- Schlömerkemper, Jörg (Hg.) 1991: Die Deutsche Schule. Register der Jahrgänge 1 bis 83 (1897 bis 1991), Weinheim: Juventa
- Tenorth, Heinz-Elmar 1986: Transformationen der Pädagogik – 25 Jahre Erziehungswissenschaft in der „Zeitschrift für Pädagogik“. In: Zeitschrift für Pädagogik, 20. Beiheft, Weinheim und Basel: Beltz, S. 21-85
- Zymek, Bernd 1975: Das Ausland als Argument in der pädagogischen Reformdiskussion. Schulpolitische Selbstrechtfertigung, Auslandspropaganda, internationale Verständigung und Ansätze zu einer Vergleichenden Erziehungswissenschaft in der internationalen Berichterstattung deutscher pädagogischer Zeitschriften 1871-1952. Ratingen: Henn

Hans-Georg Herrlitz, geb. 1934, Dr. phil.; Professor am Pädagogischen Seminar der Universität Göttingen; Schriftleiter dieser Zeitschrift
Anschrift: Am Kreuze 53, 37075 Göttingen